

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 71 (1945)
Heft: 41

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rache der Soldaten

Es war kurz vor dem Ende des Aktivdienstzustandes. Unser Detachement, lauter Dienstnachholer, war in einem bekannten Fremdenkurort mit Munitionsrückschub beschäftigt. Die Einheimischen gaben uns ziemlich unverblümft zu verstehen, daß sie nun nicht mehr auf das Militär angewiesen seien und wieder genug andere Gäste hätten, die besser bei «Kasse» seien als gewöhnliche Däbel. Diese Einstellung empörte die wackeren Wehrmänner, ohne daß sie jedoch viel dagegen tun konnten. Eines Abends begaben sich einige in ein besseres Lokal, wo sie etwas konsumierten. Dabei erregte eine große Torte, die auf dem Schanktisch zum Verkaufe bereit stand, die Aufmerksamkeit der süßigkeitshungrigen Soldaten. Die Servier Tochter wurde beauftragt, jedem ein Stück davon zu bringen. Diese überbrachte die Bestellung der hinter dem Schanktisch stehenden Wirtin, die einen Blick auf die Soldaten warf und hierauf der Servier Tochter etwas zuflüsterte. Dann kam sie an den Tisch zurück mit dem Bescheid, die Wirtin lasse ausrichten, ein Stück Torte koste einen Franken. Die Däbel schauten einander fragend an und erkundigten sich hierauf bei der Servier Tochter, ob die Wirtin etwa glaube, sie könnten dies nicht bezahlen! Diese antwortete selber hinter dem Schanktisch hervor und erklärte, sie habe nur vorsorglich auf den Preis aufmerksam machen wollen, damit sie nachher nicht etwa erschauert seien und eventuell sogar zu wenig Geld bei sich hätten ... Die Soldaten verzichteten auf die Torte, franken aus, bezahlten und gingen.

Der Vorfall wurde andertags dem Wachtmeister, einem bekannten Viehhändler aus dem Berner Oberland, erzählt. Dieser trug jederzeit mehrere Tausend Franken Bargeld auf sich, da er auch im Dienst in seiner Freizeit gelegentlich seinem Berufe oblag. Er hörte sich die Geschichte an, qualmte dabei bedächtig aus seinem Pfeifchen und sagte trocken: «Chömet, Manne, dere wei mer jetz ga zeige, öb mir kei Gald heige!» — Im Kantonnement sammelte er seine zehn Männer, zückte seine geschwollene Brieftasche, entnahm ihr einige Hunderter-, Fünfhunderter- und Tausender-Noten und verließ diese. Dann entwarf er seinen «Schlachtplan», und der Kampf begann.

Es war zirka 11 Uhr vormittags. Im erwähnten Lokal, nennen wir es «Röfli», saßen nur



Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich. Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.



Lang lang ist's her...!

«Weiht Du noch, Françoise?»

vereinzelte Gäste beim Apéritif. Nun betrat auch ein Soldat in verschwitzter und beschmutzter Uniform das Lokal und bestellte einen Becher Bier. Kurze Zeit später erschienen zwei weitere im gleichen Aufzug und setzten sich einzeln an einen Tisch. Sie bestellten Sūfmost. Dann erschien wieder einer, später drei miteinander und so weiter, bis nach zirka zwanzig Minuten alle zehn einzeln an einem Tischchen im großen, schönen Lokal saßen. Neben Bier und Most wurde auch noch Tee und Café nature und billiges Mineralwasser konsumiert. Die Soldaten taten, als könnten sie einander nicht. Kurz vor Mittag rief der erste: «Frölein, zahle!» und zückte eine Hunderternote. Nach einigen Minuten wollte der zweite berappen und entnahm seinem Portefeuille ebenfalls eine Hunderternote, wobei er weitere Noten ziemlich demonstrativ spienzelte. Die Servier Tochter suchte all ihr Münz zusammen und konnte mit Mühe und Not wechseln. Der dritte legte bereits eine Fünfhunderternote auf den Tisch, die von der Wirtin aus der Registrerkasse gewechselt wurde. Als der vierte wieder mit einer Fünfhunderternote und der fünfte gar mit einer Tausendernote bezahlten, mußte sich die Wirtin bereits in die Wohnung bemühen, um «Münz» zu beschaffen. Beim sechsten war kein Kleingeld mehr vorhanden, und die Servier Tochter holte im gegenüberliegenden Konsum Münz für die Hunderternote, und dann ein

zweitesmal beim siebenten für einen weiteren Fünfhunderter!

Die Wirtin hantierte fuchsteufelswild hinter dem Schanktisch, da sie das Spiel und dessen Zweck zu begreifen schien. Als zuletzt nur noch zwei Mann und der Wachtmeister, jeder mit einer Tausendernote in der Hand dasaßen, ließ die Wirtin durch die Servier Tochter fragen, ob denn wirklich keiner Kleingeld habe und für die beiden andern auch bezahlen könne ... Als die drei verneinten, mußte die Servier Tochter wieder melden, die Sache sei in Ordnung, die Wirtin verzichtete auf Bezahlung. Dies verging jedoch nicht: der Wachtmeister erklärte kategorisch, er sei glücklicherweise vermögend genug, um seine Konsumation zu bezahlen und zeigte schmunzelnd sein dickes Portefeuille mit den roten und blauen Lappen. Es blieb der Servier Tochter nichts anderes übrig, als auf der Post Kleingeld zu holen ...

In einer kleinen Pinte traf man sich und der Wachtmeister sammelte sein Vermögen wieder ein, wobei er sich nicht lumpen ließ und für den Spaß mehrere gute Flaschen bezahlte. Nach dieser Lektion zeigte sich kein Soldat mehr im «Röfli» und es ist zu vermuten, daß die Wirtin den reichen Soldaten zähnekirrend nachtraute Obit. Haza.

LUGANO
ADLER-HOTEL und
ERICA-SCHWEIZERHOF
beim Bahnhof. Seeaussicht. Bes. KAPPENBERGER

